

WIR WERDEN MITEINANDER ODER WIR WERDEN GAR NICHT¹

Christiane Opitz M.A. Kulturwissenschaftlerin

»WER BIST DU?« FRAGTE DIE RAUPE.²

In Lewis Carrolls *Alice im Wunderland* gerät die Protagonistin in eine Welt, in der vertraute Ordnungen ihre Gültigkeit verlieren. Tiere sprechen, Größenverhältnisse verändern sich, Identitäten werden fluide. Der Kaninchenbau ist ein Ort kontinuierlicher Grenzverschiebungen, an dem Identitäten, Körper und Beziehungen nicht als feststehende Größen erscheinen, sondern als Prozesse ständiger Verwandlung. Vor diesem Hintergrund ist es kein Zufall, dass Alice die Frage nach ihrer Identität ausgerechnet von einer Raupe gestellt bekommt. Kaum ein anderes Wesen verkörpert Transformation und Metamorphose so deutlich wie sie. Sie befindet sich gewissermaßen zwischen verschiedenen Zuständen — Raupe-Puppe-Schmetterling. Ihre Existenz macht erfahrbar, dass Identität kein stabiler Zustand, sondern ein kontinuierlicher Prozess des Werdens ist. Auch wenn Stabilität zunächst Sicherheit und Halt verspricht — so liegt doch gerade im Dazwischen, Potential für Wachstum und die Weiterentwicklung neuer Denkstrukturen und daraus resultierend – neuer Arten des Lebens und Über-Lebens im Post-Anthropozän. Besonders, wenn wir versuchen weiter zu denken, als über unsere Identität und gar unsere Spezies hinaus. Wir sollten Verwandtschaft völlig neu denken, so wie es die Theoretikerin Donna Haraway vorschlägt. »making kin« bedeutet bei ihr Zugehörigkeit nicht länger biologisch oder familiär zu denken, sondern auf alle Beziehungen zu erweitern, in denen Menschen und Nicht-Menschen füreinander Verantwortung übernehmen und gemeinsam Welten hervorbringen.

Diese Gedanken bilden den Ausgangspunkt der Ausstellung *BELLÙ CIAO. VY CANIS MAJORIS* im Kunstförderverein Malerkapelle Königslutter — in der gemeinschaftliche Arbeiten des Kollektivs YOU ARE COLLECTIVE (URC*) versammelt sind.

Bereits am Eingang begegnen die Besuchenden einem Gruppenporträt des YOU ARE COLLECTIVE (URC*). Zu sehen sind die Akteure des Kollektivs: CIAO als nonbinäres kollektives Subjekt im Verbund mit Amo, dem Hund. Indem es die Bildlogik des klassischen Familienporträts übernimmt, schreibt das Werk Mensch und Hund in eine gemeinsame Verwandtschaftsordnung ein. Somit markiert diese Arbeit eine wichtige Setzung in einer Ausstellung, die künstlerische Produktion nicht als Leistung eines autonomen Individuums versteht, sondern als Ergebnis eines fortwährenden Aushandelns zwischen unterschiedlichen Körpern, Sinnen und Lebensweisen.³

In den Zeichnungen der Serie »(BELLÙ CIAO), NUR UMGEKEHRT«, 2026, begegnen uns Kommandos, wissenschaftliche Notizen und poetische Verdichtungen gleichermaßen: »*Sei leise bitte*«, »*Ich geh vor*«, »*Der Raum zwischen Reiz und Reaktion ist einmal blinzeln*«. Die Texte, in roter und blauer Schrift verfasst, bewegen sich zwischen Anweisung und Gedicht, zwischen Alltagskommunikation und Reflexion. Sie dokumentieren Momente eines gemeinsamen Denkens und Handelns. Dabei sind die Farben Rot und Blau mehr als ästhetische Entscheidungen. Seit 2020 bilden sie die Grundlage einer fortlaufenden zeichnerischen Praxis des Kollektivs. Rot und Blau erscheinen uns als stabile Eigenschaften von Dingen, tatsächlich entstehen Farben jedoch erst als Wahrnehmungsleistung des Gehirns. Die sogenannte Gegenfarbentheorie des Physiologen Ewald Hering beschreibt, dass bestimmte Farbwahrnehmungen paarweise organisiert sind: Rot und Grün sowie Blau und Gelb können nicht gleichzeitig an derselben Stelle wahrgenommen werden. Farbe ist somit keine objektive Eigenschaft der Welt, sondern ein relationaler Prozess. Die Zeichnungen greifen diese Idee auf — auch hier entsteht Bedeutung nicht in den einzelnen Wörtern, sondern in den Verflechtungen zwischen ihnen.

Diese Prozesse der Übersetzung und Abstimmung setzen sich in den Klangarbeiten fort. Aus einem Kugellautsprecher erklingen Ausschnitte aus den Soundstücken »*Amonormal*« und »*im Baumhaus sitzen und dem Hund seine Lieblingsautorin Donna Haraway vorlesen*«. Sinneseindrücke, Bewegungen und gemeinsam gemachte Erfahrungen werden hier in Sprache überführt. Die Hörstücke versuchen nicht, dem Hund eine menschliche Stimme zu verleihen – vielmehr machen sie jene Übersetzungsarbeit sichtbar, die eine Beziehung zwischen unterschiedlichen Wesen begleitet. Anders als die materiellen Spuren des Kollektivs machen die akustischen Arbeiten dessen innere Sprach- und Vorstellungsräume hörbar. Zwischen Essay, poetischer Notation, autobiografischer Reflexion und spekulativer Übersetzung changierend, rücken sie Fragen nach Identität, Wahrnehmung, Sprache und Zusammenleben in den Fokus. Ein Hörstück kreist um die Schwierigkeit einen geschlechtslosen Künstlernamen eintragen zu lassen und erzählt von den damit verbundenen Spannungen zwischen administrativer Erfassung und gelebter Existenz.

Ein anderes lässt ein Interview mit Donna Haraway⁴ hörbar werden — es verwebt philosophische Gedanken zu Kollektivität und multi-spezifischen Beziehungen mit den Erfahrungen des eigenen Zusammenlebens. Wieder andere Passagen widmen sich alltäglichen Situationen, etwa dem gemeinsamen Inlineskaten von Mensch und Hund. Geschwindigkeit, Aufmerksamkeit, Vertrauen, Risiko und Orientierung müssen fortwährend aufeinander abgestimmt werden. Der gemeinsame Bewegungsablauf wird zu einer Form von Kommunikation, die weit über gesprochene Sprache hinausgeht. Besonders deutlich wird dies im Soundstück *Amonormal*. Hier erscheinen sensorisches Erleben, Kommandos, Erinnerungen und Körpererfahrungen als lose miteinander verbundene Sprachfragmente: »Fahrradfahren heißt — Straße heißt — Vorsicht — bei mir — langsam. An meine Seite — heißt — ich hasse das Geschirr. Dieser Griff im Nacken.«

Die Worte folgen hier keiner linearen Erzählung. Sie nähern sich vielmehr Formen des Miteinanders an, die im Alltag zwischen Mensch und Hund entstehen. Wörter werden zu Bewegungen, Bewegungen zu Bedeutungen. Kommandos verwandeln sich in Erinnerungen, Erin-

nerungen in Körperwissen. Dabei beanspruchen die Hörstücke nicht, dem Hund eine authentische Stimme zu verleihen oder dessen Innenleben vollständig zugänglich zu machen. Vielmehr machen sie jene Übersetzungsarbeit sichtbar, die jede Beziehung zwischen unterschiedlichen Wesen begleitet. Was bedeutet »langsam« für einen Hund? Was bedeutet »Vorsicht« ? Wie verändert sich die Bedeutung eines Wortes, wenn es über Jahre hinweg gemeinsam erlebt, eingeübt und verkörpert wird?

An diesem Punkt berühren sich die Arbeiten mit den Überlegungen der Philosophin Vinciane Despret⁵. Für sie beginnt die Frage, wie wir Tiere verstehen können, bereits in der Art, wie wir sie befragen: zu oft entlang eines Mangels im Vergleich zum Menschen, statt entlang jener Fähigkeiten und Beziehungen, die Tiere selbst hervorbringen. Erkenntnis entsteht für Despret nicht im Abstand zum Tier, sondern im gemeinsamen Vollzug des Fragens und Antwortens. Die Hörstücke setzen genau hier an. Sie lösen den Hund aus der Logik des Forschungsobjekts wie auch aus der Funktion einer menschlichen Projektionsfläche und machen stattdessen einen Prozess gegenseitiger Hervorbringung hörbar. Die auf einem mit flauschigem Teppich ausgelegten Podest versammelten Objekte führen diese Überlegungen in die Materialität des Ausstellungsraums zurück. Socken, Stiften, Tablettenpackungen, Korkuntersetzern, organischem Material und Büchern sind die Spuren von Amos Bearbeitung eingeschrieben. Die meisten dieser Objekte entstanden in Momenten des Alleinseins, während die menschlichen Teile des Kollektivs abwesend waren.

Was zunächst als Zerstörung erscheinen mag, lässt sich ebenso als Transformation verstehen. Die Objekte dokumentieren Momente einer Beziehung und machen sichtbar, dass künstlerische Praxis nicht ausschließlich an menschliches Handeln gebunden ist. Zugleich weisen sie auf emotionale Zustände, die Menschen und Tiere miteinander verbinden, ohne dass sich eindeutig bestimmen ließe, welche Affekte sich konkret in den Spuren einschreiben. Die Gegenstände entziehen sich einer eindeutigen Lesart. Gerade darin liegt ihre Qualität: Sie zeigen, dass Beziehungen nicht allein sprachlich vermittelt werden, sondern sich auch in der Erfahrung von Nähe und Distanz, sowie im dazwischen angesiedelten Zustand des Wartens vollziehen.

Besonders hervorgehoben werden müssen hier die von Amo dekonstruierten Bücher. Ausgangspunkt ist die intensive menschliche Auseinandersetzung mit diesen Texten, die bereits vor ihrer gemeinsamen Bearbeitung das Denken des Kollektivs prägt und in die künstlerische Praxis übergeht. Erst in diesem Gefüge aus Lektüre, körperlicher Präsenz und materieller Intervention werden die Bücher Teil eines erweiterten, multispezifischen Arbeitsprozesses. Unter ihnen befinden sich Donna *Haraways Companion Species Manifesto* sowie Maggie Nelsons *Bluets*. Beide Texte markieren unterschiedliche, aber miteinander verschränkte Bezugspunkte der Ausstellung: Haraway entwickelt darin ein relationales Denken jenseits autonomer Subjekte und Nelsons *Bluets* nähert sich in fragmentarischen Notaten der Farbe Blau und verbindet Wahrnehmung, Sprache und Affekt zu einer Poetik der Aufmerksamkeit. Dass gerade diese Bücher in den gemeinsamen Arbeitsprozess eingehen, erscheint nicht zufällig, sondern folgerichtig innerhalb der Logik des Kollektivs. Theorie, Alltag und materielle Praxis lassen sich hier nicht voneinander trennen. In der Bearbeitung durch Amo werden die Texte nicht kommentiert, sondern in eine andere Ordnung überführt: Sie werden Teil jener Beziehungen, von denen sie selbst handeln.

Die Ausstellung *BELLÙ CIAO. VY CANIS MAJORIS* begreift künstlerische Praxis als etwas, das zwischen körperlichen und kognitiven Prozessen ausgehandelt wird – in einem Netzwerk aus Menschen, Tieren, Wahrnehmungen, Bewegungen und Geschichten.

»It was a curious dream, dear, certainly.«⁶

Am Ende ist die Klammer zu Alice im Wunderland essentiell — die Protagonistin verlässt die fremde Welt indem sie aus einem Traum aufwacht. Doch was dort als Traum erscheint, findet in der Ausstellung bereits eine konkrete Entsprechung: in der Zusammenarbeit zwischen Mensch und Hund, in geteilten Wahrnehmungen, Bewegungen und (künstlerischen) Entscheidungen. Die hier versammelten Arbeiten zeigen solche mehr-als-menschlichen Konstellationen nicht als Utopie, sondern als gelebte Praxis. Sie machen erfahrbar, dass Verwandtschaft nicht vorausgesetzt, sondern im gemeinsamen Tun immer wieder neu hergestellt wird. In dieser Perspektive wird das »Erwachen« bei Alice weniger zum Ende als zum Übergang: zurück in eine Welt, die bereits von WIR-Beziehungen durchzogen ist.

^[1] Haraway, Donna J. Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2018, S. 16

^[2] Carroll, Lewis: Alice im Wunderland. Leipzig, 1869, Kapitel 5: »Guter Rath von einer Raupe«.

^[3] Donna Haraway prägte dazu den Begriff des »becoming with«. In ihrem *Companion Species Manifesto* beschreibt sie Mensch und Hund nicht als voneinander getrennte Wesen, sondern als Spezies, die sich über Jahrtausende hinweg gegenseitig geformt haben. Im Konzept des Chthuluzäns führt Haraway diese Idee weiter aus: Die Welt erscheint hier nicht als Ansammlung klar abgegrenzter Entitäten, sondern als ein Geflecht von Beziehungen, in dem Menschen, Tiere, Pflanzen, Technologien und Umwelten untrennbar miteinander verwoben sind. -> Haraway, Donna J. Companion Species Manifesto: Dogs, People, and Significant Otherness. Chicago, 2003.

^[4] Despret, Vinciane. What Would Animals Say If We Asked the Right Questions? University of Minnesota Press, 2016

^[5] Siehe Carroll, Lewis. Alice’s Adventures in Wonderland, London, 1865, Ch 12.

YOU ARE COLLECTIVE (URC*)

Als multispezifisches Kollektiv erkunden CIAO und AMO Formen des »making kin« und entwickeln eine künstlerische Praxis, die auf geteilter Wahrnehmung und relationaler Autorschaft beruht.

Ihr Zusammenleben ist von permanenter Abstimmung geprägt – als wären beide über eine unsichtbare Leine miteinander verbunden. Aus zwei Körpern entsteht ein gemeinsames multi-sensorisches Gefüge aus sechs Beinen, unterschiedlichen Wahrnehmungsweisen und geteilten Routinen.

Da AMO früh einen Großteil seines Sehvermögens verlor, orientiert er sich seither stärker über Gerüche, Geräusche und räumliche Erinnerungen. CIAO ergänzt diese Wahrnehmung durch ein menschliches visuelles Erfassen der Umgebung. Aus der Differenz ihrer Sinne entsteht keine Hierarchie, sondern ein Verhältnis wechselseitiger Ergänzung.

Wälder, Küstenlandschaften und Felder bilden den bevorzugten Lebensraum des Kollektivs. Abseits von Verkehr und industriellen Geräuschen entwickeln sich dort jene Formen der Aufmerksamkeit und des gemeinsamen Wahrnehmens, die auch den künstlerischen Arbeiten zugrunde liegen.